

Magnetische Notenmagie

Tango à trois besticht im Kupferhaus mit fein versponnenen Klangbildern

VON ANDREAS BRETTING

Planegg – Im undefinierbaren Zwischenraum vom Noch-Geheimtipp bis zum Schon-Kultstatus schwebt das Trio „Tango à trois“. Die Würmtaler ließen sich locken: Hundert Zuhörer kamen am Freitag trotz beißender Kälte ins Kupferhaus. Drinnen umfing sie die Wärme sehnsuchtsvoller Instrumentalstücke von Cello, Geige und Piano.

Peter Ludwigs Tangoprojekt besteht seit 1985, zunächst als Duo. Seitdem ist die kompositorische Kreativität des 60-Jährigen live zu erleben – freilich in wechselnder Zusammensetzung. Die magnetische Notenmagie des Pianisten und Komponisten aus Wasserburg am Inn hat mittlerweile Arben Spahiu (Geige) und Peter Wöpke (Cello) angezogen, ihres Zeichens zweiter Geiger und erster Cellist im Orchester der Bayerischen Staatsoper.

Die erste Halbzeit bestreiten die Musiker mit fein versponnenen Klangbildern, die Peter Ludwig mit angenehmen Moderationen sympathisch einleitet. Wie Tautropfen perlen die Piano-Anschläge im „Barbara Bossa“. Nostalgische Sehnsucht steuert das Cello bei, abgelöst von ungarischen Geigen-Impres-



Huldigen der Emotion: (v.l.) Arben Spahiu, Peter Ludwig und Peter Wöpke.

FOTO: SAUER

sionen, die den bissigen „Hund Cäsar“ mit jaulender Ironie porträtieren. Peter Ludwig federt auch dichte, an Dissonanzen grenzende Themen mit locker-jazzigen Läufen am Klavier ab.

Manche Stücke huldigen

der unverdünnten Emotion. Ungestümes Tempo-Feuerwerk entfalten „Banlieue“ oder „Cat“, und es nahm nicht Wunder, dass bei diesem engagierten Spiel schon in der allerersten Minute ein Faden des Geigenbogens riss.

Portugiesische Fado-Melancholie entfaltet hingegen „Rossio“. Hier führt die Geige bis in zerspringende Höhen. Die Emotion des verlassenen Liebhabers, angelegt auf dem Flügel, zerstäubt in einer bittersüßen Elegie und leitet

über ins Bild von den wogenden Wellengüssen auf den „Kapverden“.

Es sind nicht nur die Genres von Jazzpiano und Piazzolla, die hier zu stimmigen Klangbildern zusammenfließen. Bei „Tango à trois“ erin-

tert allein schon die inspirierte Exaktheit jedes einzelnen Musikers an klassische Spitzenensembles. Im Hintergrund schwebt „echte Klassik“ mit, besonders hörbar die Stilistik eines Leos Janacek.

Ganz frisch hat das Ensemble die 2011, zu Ludwigs 60. Geburtstag komponierten „Jahreszeiten“ einstudiert – ein 40-minütiges Werk, das sich formal an Vivaldi orientiert und sich manchmal kleine Anlehnungen an diesen erlaubt. Wie in einem Hörspiel ohne Worte folgen die Zuhörer gebannt dem federleichten Pizzicato-Tanz im Frühling und der herzöffnenden Feierlichkeit im Sommer. Gläsern, wie ein unendlich blauer Oktobertag, schimmern Geige und Cello in den Herbst. Sanftes Vibrato der Streicher und klare Töne des Klaviers lassen den „Winter“ losgelöst von Schwere enden. Man ahnt, dass die faszinierende Melodiefolge weniger von Meteorologie als vielmehr vom Lauf eines Lebens erzählt.

Mit Jubel und Bravi wurden zwei Zugaben erklatscht: Das im Cello von der Attraktion förmlich singende „Zirkus“ und das stille, kristallene „Just a Dream“. So hinterließ das Konzert pures Wohlfühl.